

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen



Kinder und ihre Väter

Schuf ein guter Gott eine böse Welt?
Eine winzige Pille mit großer Wirkung

Von der Redaktion

Wohin geht die Reise?

Wie jedes Jahr werden deutsche Autobahnen und Flughäfen auch in diesem Sommer mit den vielen Urlaubern überfüllt sein, die für ein paar Wochen Entspannung in der Ferne suchen. Manche haben bei der Planung ihres Urlaubs nichts dem Zufall überlassen. Andere fahren lieber auf das Geratewohl los und wissen dabei nicht, wohin die Reise sie führen wird.

Es scheint, daß unsere Gesellschaft sich manchmal wie ein Urlauber verhält, der bei Reiseantritt nicht genau weiß, wo seine Reise enden wird. Unsere Gesellschaft hat sich nämlich bezüglich der Familienpolitik für die Reise mit unbekanntem Ziel entschieden.

War die Struktur der Gesellschaft durch die *natürliche* Einheit der Familie früher klar umrissen, scheint es heute bald keine Normen mehr zu geben. Das moderne Leben weist inzwischen verschiedene Familienformen auf, denn im Westen betont man den Individualismus.

Es ist unbestritten, daß in den letzten Jahren die Vielfalt an Familienformen zugenommen hat. Hinzu kommt die Neigung unter Politikern, ihren Standpunkt und auch die Gesetzgebung in der Familienpolitik dieser neuen Familien-Pluralität anzupassen. Die Bereitschaft, unterschiedlichen Lebensgemeinschaften Legitimität zu verleihen, erreichte in diesem Sommer ihren vorläufigen Höhepunkt mit der Gleichstellung der sogenannten „Homo-Ehe“.

Unsere Kinder müssen sich schon heute daran gewöhnen, daß das Familienleben nicht unbedingt mehr an einem Ort stattfindet, oder sich auf Vater, Mutter, Geschwister und Verwandte bezieht. Dabei sind sie den wohlmeinenden Bemühungen ihrer Vorbilder — der Erwachsenen — ausgesetzt, von denen einige alles tun, um mit dem neuen Zeitgeist konform zu gehen und ja keinen Anschein einer veralteten Moral zu geben.

Um der gegenwärtigen Pluralität gerecht zu werden, informierte beispielsweise die Schuldirektorin einer elitären Privatschule in Manhattan die Eltern ihrer Grundschüler, man würde von diesem Jahr an keine besonderen Aktivitäten zum Mutter- und Vattertag anbieten. Sie schrieb: „Wir sind eine Schule, die viele unterschiedliche Formen der Familie repräsentiert, und wir müssen für die emotionale Gesundheit unserer Kinder an der Schule eintreten ... Die Anerkennung dieser Feiertage in einem sozialen Rahmen ist heute nicht unbedingt mehr eine positive Erfahrung für alle Kinder. Familien ändern sich ... Einige haben vielleicht zwei Väter, zwei Mütter, vielleicht liegt das Sorgerecht auch gar nicht bei der Mutter, sondern bei der Großmutter“ (*New York Post*, 8. Mai 2001).

Als die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verkündet wurde, gab es keinen Zweifel darüber, daß die Familie „die *natürliche* und grundlegende Einheit der Gesellschaft [ist] und ... Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat [hat]“. Nie im Traum hätte man damals daran gedacht, den Begriff der Familie neu definieren oder Kinder vor einer Tradition wie dem Muttertag bewahren zu müssen.

Bei ihrem Reiseantritt in die Nachkriegszeit verwarf unsere Gesellschaft einen wichtigen Wegweiser: den der *natürlichen* Familie. Wohin führt diese Reise? Das Ende kann man heute nicht voraussehen. Mehr zu diesem Thema lesen Sie in unserem Leitartikel „Stirbt die traditionelle Familie aus? Kinder und ihre Väter“ auf Seite 4.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

JULI-AUGUST 2001

JAHRGANG 5, Nr. 4

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Roy Holladay, John Jewell, Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough, Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward

© 2001 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2000.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält ihre eigene Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Kinder und ihre Väter

Verbraucherschutzministerin Renate Künast meinte kürzlich, es sei uninteressant, ob die Eltern eines Kindes verheiratet seien, alleine lebten, hetero- oder homosexuell seien. Ihre Meinung spiegelt den großen Wandel in den letzten Jahrzehnten wider. Ist unsere Gesellschaft dabei, neue Normen für die Familie festzulegen, die die Rolle des Vaters überflüssig machen werden? Wie wichtig ist die natürliche Familie für die Entwicklung eines Kindes? 4

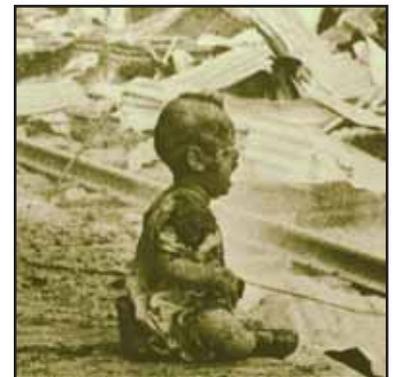


Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Schuf ein guter Gott eine böse Welt?

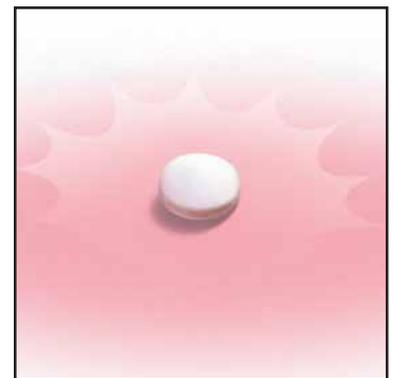
Unsere Welt bietet dem nachdenklichen Betrachter ein sehr widersprüchliches Bild. Auf der einen Seite freuen wir uns über die Herrlichkeit der Natur und die positiven Bemühungen des Menschen, die Gesellschaft zu verbessern und Notleidenden zu helfen. Andererseits gibt es unbestreitbare Übel, deren Ausrottung anscheinend nicht möglich ist. Wie lassen sich diese Gegensätze mit der Vorstellung eines göttigen Gottes vereinbaren, der uns Menschen erschaffen hat? 8



Seite 8

Eine winzige Pille mit großer Wirkung

Vor vierzig Jahren wurde die Antibabypille freigegeben. Nur wenige konnten damals voraussehen, wie sehr diese medizinische Erfindung unsere Gesellschaft verändern würde. Der Einführung der Pille folgte in den 60er Jahren die sexuelle Revolution. Es lohnt, Überlegungen über ihre Auswirkungen auf das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander und auf die Familie anzustellen. 12



Seite 12

Worte, die nie gesagt wurden

Wer hat das nicht schon einmal erlebt? Im Gespräch mit einem lieben Menschen rutscht uns eine unbedachte Äußerung aus und verletzt unseren Gesprächspartner. Die meisten von uns haben einmal Dinge gesagt, die wir am liebsten wieder zurückgenommen hätten. Unzählige Situationen könnten verbessert werden, nicht so sehr mit dem, was wir sagen, sondern mit dem, was wir nicht sagen. 14



Seite 14

Stirbt die traditionelle Familie aus? Kinder und ihre Väter

Von Paul Kieffer
und Jesmina Allaoua

Der Wandel in der Gesellschaft führt zur Akzeptanz neuer Familienformen. Ist ein Vater für die Entwicklung von Kindern notwendig?

In den letzten Jahrzehnten kämpfte die westliche Gesellschaft ununterbrochen für individuelle Freiheit, Emanzipation und Selbstverwirklichung. Während jeder vermeintliche Fortschritt gebührend gefeiert wurde, blieben mögliche nachteilige Folgen für Kinder sehr lange unbeachtet oder wurden durch ideologisch gefärbte Argumente gerechtfertigt.

Die Entstehung alternativer Lebensgemeinschaften und die daraus hervorgegangenen neuen Familienformen wurden im Zuge der allgemeinen gesellschaftlichen Umbrüche als Ergänzung für die moderne Zeit zum bisherigen Standard akzeptiert. Viele — auch Politiker — unterwarfen sich diesen Veränderungen in blinder Anpassungsbereitschaft, ohne die möglichen langfristigen Auswirkungen auf unsere Gesellschaft und die Folgen für Kinder zu überlegen.

Prof. Dr. Horst Petri, Neurologe sowie Kinder- und Jugendpsychiater, schreibt dazu: „Das Gefühl für die Kinder ging ... verloren, als der Vater im Rahmen des emanzipatorischen Umbaus nicht nur an Bedeutung verlor, sondern in seiner Rolle für die Kinder zusätzlich eine radikale Entwertung erfuhr. Durch diese Entwicklung wächst seit zirka dreißig Jahren eine zunehmende Zahl von Kindern ohne ihre Väter auf, ein Trend, der sich weiter beschleunigt. Wenn man diese Tatsache nicht nur rational begreift, sondern emotional als Drama realisiert, kann einen das Gefühl eines Alptraums befallen“ (*Das Drama der Vaterentbehrung*, Herder Verlag, 1999, Seite 11).

Von Generation zu Generation

Wie konnte es zu dieser Entwicklung der sogenannten „vaterlosen Gesellschaft“ in unserer Generation kommen? Sind die Ursachen für das Phänomen der Entwertung des Vaters in der Familie allein im Wandel der modernen Gesellschaft zu sehen?

Wir meinen, der Hintergrund für das neuzeitliche Bild des Vaters kann bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Die beiden Weltkriege verursachten nämlich einen tiefen Einschnitt in die traditionellen Familienbeziehungen. Im Ersten Weltkrieg fielen 1,8 Millionen deutsche Soldaten, im Zweiten Weltkrieg wurden weitere 5,25 Millionen getötet.

Die meisten dieser Männer waren zwischen achtzehn und fünfundvierzig Jahre alt; darüber hinaus waren viele von ihnen Väter mehrerer Kinder. Die Folge? Eine ganze Generation Kinder mußte fortan ohne ihren eigenen Vater aufwachsen, wobei die Mütter vor der Aufgabe standen, die Rolle des Versorgers für die Familie zu übernehmen.



Zur Zeit der Studentenbewegung von 1968 waren diese Kinder ungefähr 23 bis 33 Jahre alt. Horst Petri schreibt über diese Generation: „Heute stehen wir vor der Tatsache, daß es diese vaterlose Nachkriegsgeneration war, die der traditionellen Familie ideologisch und faktisch den ‚Krieg erklärte‘ und damit wiederum eine Kindergeneration gezeugt hat, von der große Teile ihre Väter, diesmal nicht durch einen militärischen, sondern durch den Krieg der Geschlechter verloren haben. Diese vaterverlassenen Kinder von Vätern ohne Vater stellen die heutige junge Vatergeneration dar. Das Trauma wird also von Generation zu Generation weitergegeben“ (ebenda, Seite 179).

Schon lange vor dem Triumph des Feminismus haben Wissenschaftler allein Müttern eine entscheidende Bedeutung für die kindliche Entwicklung zugeschrieben. Bereits Sigmund Freud hatte es gelehrt, und in den fünfziger Jahren entwickelte der einflußreiche britische Psychologe John Bowlby die These, daß ein Kind sich nur *eine* Bezugsperson sucht und benötigt: seine Mutter. Dem Vater wurde bestenfalls die Rolle des Versorgers und der „Autorität am Rande“ zugeschrieben.

In den 70ern und 80ern wurden die Wortführerinnen der Emanzipation nicht müde, die Entwertung der Väter kompromißlos durchzusetzen. Laut verkündeten sie, Väter seien verantwortungslos, uninteressiert, gefühllos und als Patriarchen zu verachten.

Die Rolle des Vaters wird neu entdeckt

Erst in den letzten Jahren haben Forscher sich verstärkt mit dem Einfluß des Vaters auf die Entwicklung der Kinder auseinandergesetzt. Dabei hat man festgestellt, daß Väter für die Erziehung der Kinder genauso wichtig sind wie Mütter. Väter und Mütter haben also einen unterschiedlichen, aber gleichwohl entscheidenden Einfluß bei der kindlichen Entwicklung.

Als eine der zentralen Erkenntnisse gilt, daß nicht allein die Zeit, die ein Vater mit seinem Kind verbringt, sondern auch die Qualität der emotionalen Beziehung wichtig ist. Es kommt vor allem darauf an, wie intensiv er sich mit seinem Nachwuchs beschäftigt.

In seinem Buch *Vatersehnsucht* führt Prof. Gerhard Amendt zu diesem Thema aus: „Wenn der Vater ‚fehlt‘, weil er arbeitet, sind die Kinder deswegen tagsüber noch lange nicht vaterlos. Die kindliche Vorfreude darüber, ihn nach der Arbeit zu sehen, repräsentiert ihn in sehr intimer Weise. Um so mehr, wenn die Mutter diese Freude der Kinder teilt und seine Sorge für das tägliche Brot aner-

kennt“ (Universitätsbuchhandlung der Universität Bremen, 1999).

Man hat herausgefunden, daß gerade das väterliche Spiel in den ersten Jahren des Kindes entscheidend für seine Entwicklung ist. Die Feinfühligkeit und Aufmerksamkeit des Vaters beim Spiel hat einen eindeutigen Einfluß auf das Bindungsverhalten der Kinder bis hin ins frühe Erwachsenenalter. Je sensibler der Vater mit dem Kleinkind umgeht, desto sicherer geht der junge Erwachsene mit emotionalen Bindungen um.

Darüber hinaus stellte man fest, daß Kinder mit aufmerksamen Vätern in allen Altersstufen interessierter, neugieriger und weniger ängstlich sind. Väter helfen dem Kind, die Außenwelt zu entdecken, sich von einer möglicherweise allzu engen Beziehung zur Mutter zu lösen und so mit den Anforderungen der Umwelt zurechtzukommen.

Die Forscher sind sich einig, daß sich bei Kindern ein Aufwachsen ohne Vater negativ auf die schulischen Leistungen und intellektuellen Fähigkeiten auswirken kann. Dabei ist der negative Einfluß bei Scheidung und Trennung der Eltern größer als beim Tod des Vaters.

Auf der anderen Seite verfügen Kinder, bei denen Väter Einfluß auf die Entwicklung ausüben, über eine größere Stresstoleranz und über eine höhere Sicherheit bei moralischen Urteilen. Der Zusammenhang zwischen Kinder- und Jugendkriminalität, sozialer Auffälligkeit und dem fehlenden Vater im Leben dieser Kinder gilt heute als eindeutig belegt.

Vaterlose Jungen und ihre Moral

Die Beziehung zum Vater ist entscheidend für die Charakterentwicklung eines Jungen. Untersuchungen zufolge erreichen vaterlose Jungen ein niedrigeres Reifungsniveau als Jungen mit einem Vater.

Der Amerikaner Michael Gurian kam beispielsweise nach einer Studie über 30 Kulturen in der ganzen Welt zu dem Schluß, daß „amerikanische Jungen die geringste Charakterentwicklung von allen Jungen auf der Welt erfahren“. Gurian verbindet seine entmutigende Beobachtung mit dem allmählichen Zusammenbruch der Familie, welche er als dreifältiges System definiert: die Kernfamilie, die erweiterte und die kommunale Familie.

Er weist auf den Trend in unserer heutigen Gesellschaft hin, wonach „Kinder von einem Elternteil aufgezogen werden, nicht mehr von der erweiterten Familie ... Dies bedeutet eine geringere Chance für eine stabile Charakterentwicklung“ (Brad Knickerbocker, „Mapping the Journey from Boy to Man“, *The Christian Science Monitor*, 13. Oktober 1999).

„Jungen hungern sehr nach männlicher Aufmerksamkeit. Das ist nur natürlich. Ich habe das in jeder Kultur gesehen. Wenn ein Junge in die Pubertät kommt, fängt er an, sich an Männern zu orientieren, und es ist die Verantwortung der Gesellschaft, ihn mit Männern zu versorgen. Das bedeutet [in erster Linie] seinen Vater, beschränkt sich aber nicht allein auf seinen Vater. Ein Junge kann ein männlicher Erwachsener werden — physikalisch und gesellschaftlich —, aber er ist kein Mann, bevor er nicht in der Lage ist, zu lieben sowie weise und verantwortungsbewußt zu handeln“ (ebenda).

Auf die Frage: „Was brauchen Jungen, um gute Söhne und irgendwann gute Männer zu werden?“ antwortete Gurian: „Viele Studien zeigen uns, daß die Wahrscheinlichkeit für einen Jungen größer ist, daß er in Armut leben, im Gefängnis enden, Drogen nehmen wird usw., wenn er keine Bindung zu seinem Vater hat. Deshalb können wir nur sagen: ‚Wenn wir charakterlich starke Söhne haben wollen, brauchen wir Väter.‘ Und mit dem Vater meine ich auch den ‚zweiten Vater‘ ... einen Onkel oder einen Großvater.“

Auch Töchter brauchen einen Vater

Was Gurian über die Notwendigkeit von Vätern im Leben der Jungen sagt, gilt genauso für die Entwicklung der Mädchen.

„Man sagt, das Beste, was ein Vater für seine Tochter tun kann, ist, ihre Mutter zu lieben“, stellte Kathleen Parker in *The Orlando Sentinel* fest. „Ein Mädchen, das glücklich genug ist, ihren ‚ersten Mann‘ [ihren Vater] zu beobachten, wie er der Frau, mit der sie sich am meisten identifiziert [ihre Mutter], Zuneigung und Respekt entgegenbringt, wächst mit Zuversicht und großem Selbstvertrauen auf. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sie ihren Maßstab bei der Auswahl ihres eigenen Ehepartners hoch ansetzen“ („A Father’s Best Gift? His Presence“, 3. Oktober 1999).

Dabei wies Parker auf Untersuchungen hin (veröffentlicht im *Journal of Personality and Social Psychology*, August 1999), wonach es noch mehr gibt, was die Väter tun können: „Dasein.“ Man beobachtete u. a., daß Mädchen, die ihren Vater als aktiven Erziehungsberechtigten erlebten, später in die Pubertät kamen und damit langsamer sexuelle Interessen entwickelten — mit den damit zusammenhängenden Problemen. „Es scheint, daß die biologische Uhr der Mädchen nicht nur nach ihrer physischen Umgebung gestellt wird, sondern auch nach der emotionalen Atmosphäre“ (ebenda).

Es ist gut für Kinder — Söhne und Töchter —, Väter zu haben! ▶

Kinder, Scheidung und Patchworkfamilien

Damit soll die Realität unserer gegenwärtigen, kranken und verstörten Gesellschaft nicht ignoriert werden. Wir verneinen keineswegs die Existenz von Vätern — und Müttern —, die grausam, mißhandelnd, unreif und egoistisch sind und dadurch die Entwicklung ihrer Kinder aufs Tiefste schädigen. Wir stellen deshalb klar: Uns geht es nicht darum, die Erhaltung der Familie auf alle Fälle durchzusetzen, wenn die geistige, emotionale und körperliche Gesundheit der Kinder gefährdet ist.

Abgesehen von solchen Extremfällen glauben trotzdem viele zu erkennen, daß die heutige Familie in ihrer traditionellen Form ernsthaften Problemen und Herausforderungen gegenübersteht. Besorgte Menschen suchen deshalb nach Lösungen. Der Vorschlag von einigen, Familien ohne „die väterliche Anwesenheit“ neu zu definieren, wird als Lösung angeboten. Man ist der Überzeugung, daß dieses neue Konzept besser sei als die gegenwärtige Realität. Es ist aber keine Lösung, Väter deshalb generell aus dem Leben ihrer Kinder zu verbannen.

Geht es der Mutter und ihren Kindern wirklich immer besser, wenn sie ohne den Vater leben? Bleibt dann der Kontakt der Kinder zum Vater bestehen?

Der Statistik zufolge dient der überwiegende Teil der Väter, durch Scheidung von der Familie getrennt, oft nur noch als Geldgeber. Ungefähr 50 Prozent aller deutschen Väter haben innerhalb eines Jahres nach der Scheidung keinen Kontakt mehr zu ihren Kindern. Nicht immer ist dafür ein Desinteresse des Vaters schuld, sondern oft auch Verzweiflung und Hilflosigkeit. Geschiedene oder getrennt lebende Väter ohne Arbeit sind besonders gefährdet, von sich aus den Kontakt zu den Kindern völlig abzubrechen oder von der geschiedenen Ehefrau bewußt ausgegrenzt zu werden.

Horst Petri meint dazu: „Ihre Schuld- und Schamgefühle sich selbst, der geschiedenen Frau und den Kindern gegenüber, beruflich ‚versagt‘ zu haben, ihre Unfähigkeit, für die Familie weiter zu sorgen, ihre beengten Wohnverhältnisse ohne eigenes Zimmer für die Kinder und ihre begrenzten finanziellen Mittel für Geschenke, die auch nur annähernd den Erwartungen der Kinder und dem gesellschaftlichen Standard entsprechen würden — diese Kombination aus psychischer Belastung und materieller Not führt bei vielen fast zwangsläufig nach mehr oder weniger kurzer Zeit zum totalen Rückzug. Unterstützt und beschleunigt wird dieser durch die Reaktio-

nen der Umwelt, besonders der Partnerin und der Kinder. Ein Vater, der nicht zahlen kann, der seine Hauptpflicht nicht erfüllt, verwirkt auch seine Rechte“ (Petri, Seite 195-196).

Eine Studie der OECD (UN-Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) über alleinerziehende Eltern hat ergeben, daß besonders alleinerziehende Mütter der Gefahr der Armut ausgesetzt sind, viel mehr als es bei alleinerziehenden Vätern der Fall ist. Dazu schreibt Dr. Ulla Björnberg in ihrer vom Europäischen Rat in Auftrag gegebenen Untersuchung: „Das hohe Armutsrisiko in [solchen] Familien hat oft die Vernachlässigung der Kinder zur Folge. Es gibt viele Ursachen für die ... Armut unter alleinerziehenden Müttern, von denen eine der Verlust des Partner Einkommens ist. Hinzu kommt das niedrige eigene Einkommen, das bei Frauen allgemein ein Problem ist. Außerdem gibt es Arbeitslosigkeit unter alleinerziehenden Müttern, welche sie und ihre Kinder vom Sozialamt abhängig werden läßt“ (*Children and their Families*, Dokument CDPS III. 8 [94] 9).

Aus sozialer Sicht wird eine durch Wiederheirat neugebildete Familie deshalb nicht selten mit Erleichterung als Rückkehr zur Kernfamilie angesehen. Diese Sicht ist allerdings trügerisch. Für das Kind ist die ursprüngliche Familie zerbrochen, die Beziehungen zu den eigenen leiblichen Eltern bleiben jedoch bestehen. Untersuchungen haben gezeigt, daß es in der Zeit der Scheidung, des Ein-Eltern-Haushalts und des neuen Familienzusammenschlusses am wichtigsten ist, daß das Kind den Kontakt zu beiden Eltern beibehält und nicht in eine Eltern-Kind-Beziehung zu dem neuen Partner des Elternteils gezwungen wird. Die neugegründete Familie wurde nicht vom Kind gewählt, sondern durch die beiden Erwachsenen, die zusammen leben wollen.

Dr. Björnberg schreibt dazu: „Aus Sicht der sozialen Umstände, die mit den neugegründeten Familien zusammenhängen, kann die erneute Heirat der Mutter nicht automatisch als Lösung zu den wirtschaftlichen Problemen der Kinder angesehen werden. Noch kann sie als Lösung zu dem Beziehungsproblem der Kinder zu ihren Eltern gelten ... In einigen Fällen kann die neue Ehe eines Elternteils zur Verschlechterung der Beziehung des Kindes zu seinen Eltern führen ... Bei der Formulierung von Familienpolitik in bezug auf neu zusammengesetzte Familien soll die Gesellschaft primär auf das Interesse des Kindes achten. Es ist ja das Kind, das Schutz und wirtschaftliche bzw. soziale Unterstützung braucht“ (ebenda).

Da die meisten Kinder im Falle einer Trennung ihrer Eltern bei der Mutter bleiben,

kommt es vor, daß das Kind sich an mehrere Partner der Mutter gewöhnen muß. Die Zeitschrift *Geo* berichtete: „Fest steht: Biologische Vaterschaft verliert, soziale Vaterschaft gewinnt an Bedeutung ... Stetig mehr Männer werden nicht zu einem Kind kommen, indem sie es zeugen, sondern indem sie es übernehmen von einem andern Mann, der eine neue Familie gründet oder sich seinerseits einer bereits vorhandenen Mutter-Kind-Gemeinschaft anschließt. Kinder werden vermehrt mit multiplen Vätern (und Müttern) aufwachsen; möglicherweise finden sich regelrechte ‚Lebensabschnitts-Eltern‘“ (1/2001).

Studien mit Kleinkindern weisen auf die Möglichkeit der Orientierungslosigkeit hin, die sich beim häufigen Wechsel von Beziehungspersonen einstellen kann. Wiederholtes Verlassenwerden schürt nicht nur Ängste, sondern baut auch Schuldgefühle auf. Kinder meinen fälschlicherweise, sie würden die Schuld dafür tragen, daß sich der Partner abwendet. Das führt nicht selten dazu, daß sich die Kinder selbst nicht liebenswert finden und es im späteren Leben schwer haben, andere zu lieben. Häufig tendieren solche Kinder zu frühen Ehen, frühen Scheidungen und insgesamt zu ungestützten, oberflächlicheren Bindungen. Es ist ein Kreislauf, der von Generation zu Generation übertragen wird und der sich schwer durchbrechen läßt.

Jedes Kind hat ein Recht auf beide Elternteile

Mit dem Anstieg der individuellen Verwirklichung in den letzten Jahrzehnten haben sich die Familienbeziehungen verändert. Eine Verschiebung in dem Macht- und Abhängigkeitsverhältnis innerhalb der Familie durch den Anstieg der berufstätigen Mütter hat auch zur Veränderung der Motivation geführt, warum Familien zusammenbleiben. Die finanzielle Dominanz des berufstätigen Mannes gegenüber seiner Frau, die früher vollzeitlich als Hausfrau bzw. Mutter „beschäftigt“ war, ist der Partnerschaft und der Verhandlung zwischen den Partnern gewichen. Die Durchsetzung der eigenen Wünsche beider Elternteile spielt eine immer größere Rolle. Ein Nachteil der finanziellen Unabhängigkeit der Partner ist die Bereitschaft zur Trennung bzw. Scheidung, wenn man eigene Wünsche eben nicht durchsetzen kann.

Deshalb wurde in den letzten zwei Jahrzehnten die Notwendigkeit erkannt, die Rechte des Kindes sowie seine Interessen und Integrität anzuerkennen und zu vertreten. Die Gesellschaft erkennt es zunehmend als ihre Verantwortung an, die Rechte der Kinder auf beide Elternteile ernst zu nehmen und zu schützen. Die Grundlagen hierfür bilden die 1990 in

Kraft getretene UNO-, „Konvention über die Rechte des Kindes“, die „Europäische Charta der Rechte des Kindes“ des Europarats von 1996 und das im Juli 1998 in Kraft getretene „Neue Kindschaftsrecht“.

Im „Neuen Kindschaftsrecht“ heißt es: „Das Kind hat das Recht auf Umgang mit jedem Elternteil; jeder Elternteil ist zum Umgang mit dem Kind verpflichtet und berechtigt“ (§1684 Abs. 1 BGB n. F.). Bemerkenswert ist die Betonung der Verpflichtung zum Umgang sowohl der Elternteile mit den Kindern als auch der Kinder mit den Eltern.

Allerdings wird den Müttern unehelicher Kinder ein absolutes Vetorecht in bezug auf Kontakte ihres Kindes mit seinem Vater eingeräumt, gegen das Väter bisher keinen Einspruch einlegen konnten. Inzwischen liegen etliche Klagen gegen das mütterliche Vetorecht beim Bundesverfassungsgericht vor. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte verurteilte die Bundesrepublik im Juli 2000 in einem spektakulären Urteil zu Schadensersatzzahlungen an einen Vater, dem von Gerichten jahrelang der Umgang mit seinem unehelichen Sohn verweigert worden war. Die Umgangsverweigerung wurde vom höchsten europäischen Gericht als gravierende Menschenrechtsverletzung verurteilt.

Die Familie im gesellschaftlichen Wandel

Das Recht des Kindes auf beide Elternteile gehört zu den Menschenrechten. Es ist deshalb erstaunlich zu beobachten, wie in der Politik versucht wird, den Spagat zwischen dem im Grundgesetz verankerten Schutz der Familie und den Interessen einer individualistischen Gesellschaft zu schaffen.

So meinte Verbraucherschutzministerin Renate Künast gegenüber der *Süddeutschen Zeitung*, daß der traditionelle Familienbegriff nicht mehr gelte. „Ob Eltern verheiratet sind, alleine leben, ... hetero- oder homosexuell sind — das ist uninteressant. Das ist Ausdruck gesellschaftlichen Wandels. Der traditionelle Familienbegriff gilt nicht mehr. Familie ist heute, wo Kinder sind“ (5. Juni 2001).

Solche Äußerungen und die Bemühungen mancher Politiker um Wählerstimmen unter gleichgeschlechtlichen Paaren sind Anlaß zu ernsthaften Fragen. Inwieweit müssen Werte und Traditionen, die ihren Niederschlag in bestehenden Gesetzestexten gefunden haben, neu definiert werden, um dem moralischen „Zeitgeist“ mit Toleranz zu begegnen?

Wenn der Begriff Familie neu definiert wird und es wirklich keine Rolle mehr spielt, ob Kinder mit den natürlichen Eltern — Vater und Mutter — aufwachsen, stehen dann die

Interessen des Kindes bezüglich einer gesunden Entwicklung immer noch im Vordergrund? Oder geht es hierbei nicht wirklich immer mehr um die Durchsetzung der individuellen Vorstellungen von Erwachsenen auf die freie unbegrenzte Entfaltung ihrer Interessen?

Der britische Soziologe Anthony Giddens warnte: „Individualismus und Entscheidungsfreiheit sollen vor der Grenze der Familie ... abrupt Halt machen, weil hier die Tradition in Takt bleiben muß“ (*Der Spiegel*, 15/2001).

Die Gleichstellung von homosexuellen Paaren als Ehegemeinschaft und deren Einforderung des Rechts, Kinder mit Samenspendern und Leihmüttern zu zeugen, wird eine „Büchse der Pandora“ öffnen, die sich wohl nicht mehr wieder schließen läßt. Die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die zukünftige Gesellschaft kann man heute nicht abschätzen — dafür gibt es keine Erfahrungswerte, auch wenn Familienforscher Wassilios Fthenakis versichert, die Kinder in solchen Lebensgemeinschaften lebten nicht schlechter als in der natürlichen Familie. Wirklich? Fest steht, daß ein Kind, dem der Einfluß eines Vaters oder einer Mutter vorenthalten wird, in seiner vollständigen Persönlichkeits- und Charakterentwicklung eingeschränkt ist. Das Kind lernt in diesem Fall nicht durch das Vorbild zu Hause, wie man mit dem anderen Geschlecht in einer natürlichen Ehegemeinschaft umgeht, wohl aber mit einem gleichgeschlechtlichen Partner.

Werden Kinder deshalb in Zukunft mit der Auffassung aufwachsen, daß es sich bei der natürlichen Familieneinheit — bestehend aus beiden Geschlechtern — um nichts Besonderes handelt? Die natürliche Familie wäre dann eben nur eine Form unter vielen anderen. Renate Künast sagt schon heute: „Wie die Eltern leben ist uninteressant.“

Werden junge Menschen deshalb dem Gedanken ausgesetzt sein, sexuell experimentieren zu müssen, um herauszufinden, „wer sie wirklich sind“? Da werden sie aber in einer Gesellschaft, die sich immer wieder von bestehenden Werten und Traditionen abwendet — ganz gleich welcher Generation —, keine dauerhaften Antworten auf diese Frage finden. Unserer Meinung nach wird das Ergebnis für einige vorhersehbar sein: tiefe Verwirrung und ein zerstörtes Lebensbild.

Die natürliche Ordnung als verbindliches Fundament

In einem Interview mit der Zeitschrift *Focus* mahnte Horst Petri die seiner Meinung nach notwendige Aufklärung an, die für die Umsetzung der neuen Gesetzgebung zur verstärkten Zusammenführung der Familie notwendig ist. Er fordert deshalb: „Es muß zu ei-

nem neuen Verständnis dieser Problematik in der Öffentlichkeit kommen, auch zu einer besseren Verständigung zwischen den Geschlechtern“ (*Focus* 14/2000). Eltern sollten ihre Verantwortung für die gemeinsam gezeugten Kinder begreifen lernen. Ausdrücklich warnt er vor einer Abkehr von der natürlichen Familie: „Wenn Frauen glauben, sie bräuchten nur noch einen Samenspender, halte ich das für eine verheerende Konsequenz aus der Geschlechterpolarisierung“ (ebenda).

Prof. Petri ist kein Fanatiker, der der Gesellschaft „altmodische“ Vorstellungen aufdrücken will. Statt dessen plädiert er für die Erhaltung bzw. Förderung der natürlichen Familie. Wir meinen, die natürliche Ordnung ist in Fragen der Familienpolitik ein Fundament, auf das man ohne Fanatismus bauen kann.

Gibt es eine natürliche Ordnung, so stellt sich logischerweise auch die Frage nach ihrem Ursprung. Ist die natürliche Ordnung der menschlichen Fortpflanzung, für die Mann und Frau notwendig sind, eine evolutionäre Entwicklung, oder wurde sie von einem großen Designer mit Bedacht geschaffen? Wenn sie das Resultat der Evolution ist, muß man fragen, warum es keine Anzeichen für die Fortsetzung dieses Prozesses unter gleichgeschlechtlichen Paaren gibt, damit auch sie auf einem evolutionären „natürlichen“ Weg zu Kindern kommen können.

Ist die natürliche Ordnung das Resultat der Schöpfung, so ist auch die natürliche Familie Teil dieser Schöpfung. In der Bibel, die uns der Schöpfer als verbindlichen Wegweiser für unsere Lebensführung gegeben hat, bestätigt sich diese Feststellung immer wieder. Dem Schutz der natürlichen Familie und der ihr vorausgehenden natürlichen Ehe sind mehrere der Zehn Gebote gewidmet. Dieses Gesetz ist ein verbindlicher Maßstab für unser Verhalten in der Ehe, Familie und Gesellschaft. Seine Gültigkeit hängt nicht von der Bereitschaft der Menschen ab, es zu halten oder seinen Schöpfer anzuerkennen. Andererseits ist es gerade die Mißachtung der Gebote, welche zu den zerrütteten Familienbeziehungen führt, die für viele Anlaß zum Nachdenken über neue, zum Teil unnatürliche Familienformen sind.

Der Apostel Paulus warnt vor einer Abkehr von der natürlichen Ordnung des Schöpfers für die Familie (Römer 1). Kinder brauchen ihre Eltern — beide Elternteile in einer natürlichen Familie. Die Zehn Gebote sind ein Fundament zur Stärkung der natürlichen Familie, worauf wir bauen können. Statt sie zu ignorieren, sollten wir sie — und ihren Schöpfer — besser zu Herzen nehmen und danach zu leben versuchen. Unsere kostenlose Broschüre *Die Zehn Gebote* kann Ihnen dabei eine Hilfe sein. **GN**

Hat ein guter Gott eine böse Welt erschaffen?

Warum geschieht guten Menschen Böses? Irgendwann stellen sich die meisten Menschen die Frage, warum das Böse existiert. Wissen Sie eine Antwort?

Von Noel Hornor

In seiner langen Geschichte hat sich der Mensch allerlei Erklärungen für das Böse in der Welt zurechtgelegt. Heute ist es hauptsächlich die moderne Psychologie, die für die meisten Menschen in der westlichen Welt die scheinbar plausibelsten Antworten auf die Frage nach dem Ursprung des Bösen liefert. Es herrscht u. a. die Meinung vor, Greuelthaten würden von Menschen begangen, die selbst Opfer von Mißhandlungen waren. In unserer vermeintlich aufgeklärten Gesellschaft gilt die Vorstellung, daß es einen Teufel gibt, der die Gedanken und Handlungen der Menschen beeinflussen kann, als altmodisch, ja als Märchen. Bemerkenswert dabei ist, daß sich auch viele bekennende Christen dieser Sichtweise angeschlossen haben.

vorgeworfen wurden, zu sprechen. Er wurde zu Hochsicherheitstrakten geführt, wo er mit Männern sprach, die ihren Mitmenschen unsägliches Leid zugefügt hatten.

Die Häftlinge, wohl wissend, daß ihre Aussagen nicht an die Außenwelt dringen würden, erzählten dem Berater die gruseligsten Geschichten, bekannten sich zu den pervertiertesten Morden und schilderten die hoffnungslosen Hilfeschreie, die ihre Opfer in den letzten Minuten ihres Lebens ausgestoßen hatten.

Seine innere Abscheu unterdrückend, hörte sich der Psychologe anschauliche Einzelheiten blutiger Foltergeschichten an und machte sich vertraut mit den bestialischen Gedanken, die dem Täter durch den Kopf gingen, als er seine moralisch entarteten Triebe auf Kosten der

Sind schlimme Verbrechen immer auf negative Erfahrungen der Täter zurückzuführen? Das ist eine der Erklärungen, die die Psychologie für kriminelles Verhalten anbietet.



Für die Psyche mancher Menschen scheinen die Erklärungen der modernen Psychologie jedoch nicht auszureichen. Vor einigen Jahren hatte das Oberlandesgericht eines US-amerikanischen Bundesstaates bestimmt, Mordverdächtigen Zugang zu einer psychologischen Beratung zu ermöglichen, bevor ihnen der Prozeß gemacht werden konnte. Die Staatsanwälte durften nur solche Ergebnisse dieser Gespräche verwerten, die den Angeklagten in ein günstiges Licht stellten. Schöffen und Richter durften sich nichts anhören, was den Eindruck erwecken könnte, der Angeklagte sei ein böser Mensch.

Ein psychologischer Berater wurde auf diese Weise mit den Tiefen der Bosheit konfrontiert. Er war nämlich von den Justizbehörden beauftragt worden, mit Untersuchungshäftlingen, denen die schlimmsten Verbrechen

Ehefrau oder des Kindes eines anderen Mannes befriedigte.

Nachdem er die beklemmende Enge der Gefängnisse hinter sich gelassen hatte, bekam der Gutachter Zweifel an dem Dogma, das ihm während seiner Berufsausbildung eingeschärft worden war, nämlich, das Böse an sich gebe es nicht.

Besonders beklemmend bei solchen schlimmen Verbrechen ist die Reuelosigkeit ihrer Täter, welche immer wieder zum Vorschein kommt. Im Juni 1996 überführte ein kalifornisches Schöffengericht einen 42jährigen Vorbestraften des Mordes an einem 12jährigen Mädchen. Nur drei Monate nach seiner Entlassung vom Gefängnis schlich er sich in das Schlafzimmer des Mädchens ein, wo es mit zwei Freundinnen spielte. Der Triebtäter be-

drohte es mit einem Messer und entführte es. Es stellte sich heraus, daß er seine Tat von langer Hand geplant hatte und dem Mädchen heimlich nach Hause gefolgt war.

Durch die Beweisaufnahme im Hauptverfahren trat zutage, daß dieser Mann früher schon mehrere Frauen mißbraucht hatte. Als das Urteil gesprochen wurde, reagierte der Angeklagte mit einer obszönen Geste.

Nachdem 1996 im schottischen Ort Dunblane ein Mann sechzehn Schulkinder und ihre Lehrerin erschossen und zwölf weitere Kinder verletzt hatte, faßte ein Schulvertreter die Tragödie mit den Worten zusammen: „Gestern hat uns das Böse heimgesucht, und wir wissen nicht, warum.“

Ähnlich war die Reaktion in Oklahoma City (USA), als im April 1995 168 Men-

Es gibt viele Menschen, die unglückliche Umstände in ihrer Kindheit erleben und deswegen nicht kriminell werden.

schen, darunter viele Kinder, der perversen Rachsucht eines feigen Bombenbastlers zum Opfer fielen.

Grausame Verbrechen beschränken sich freilich nicht auf die wirren Gedanken haßerfüllter Einzeltäter. Geschichtliche Aufzeichnungen bezeugen die Grausamkeit des Krieges von Anbeginn der Zivilisation. Die Steinreliefs der alten Assyrer stellen beispielsweise grausame Verstümmelungen ihrer besiegten Feinde dar. Im vergangenen Jahrhundert setzte der Krieg in Bosnien mit seinen „ethnischen Säuberungen“ die traurige Geschichte der organisierten Unmenschlichkeit des Menschen gegen sich selbst fort.

Woher kommt sinnlose Gewalt?

Bei dem hohen Pegel an sinnlosen Verbrechen in unserer Welt stellen sich einige die Frage, ob solche Gewalttaten ihren Ursprung allein in der Psyche des Menschen haben. In unserer modernen, von der Psychologie stark beeinflussten Gesellschaft herrscht die Ansicht vor, Greuelthaten würden deswegen verübt, weil die Täter selbst Opfer solcher Taten waren.

Kann man diese Erklärung jedoch als stichhaltig betrachten? Man muß nämlich dagegenhalten, daß Millionen von Menschen in unglücklichen Umständen aufwachsen, ohne jemals Verbrecher zu werden. Sie leben als Kinder in Armut, leiden unter elterlicher Gewalt und allseits unter den Folgen menschlicher Unzulänglichkeiten. Sie werden deswegen aber nicht alle zu Despoten oder Massenmördern.

Im Gegenteil: Immer wieder gibt es inspirierende Beispiele von Menschen, die be-

trächtliche Hindernisse in ihrem frühen Leben überwinden und einen positiven Beitrag zur Gesellschaft leisten. Warum werden solche Menschen nicht zu Verbrechern? Schließlich liegen bei ihnen die gleichen Voraussetzungen vor, wie sie mancher Verbrecher in seiner Kindheit erlebte.

Andererseits stimmt die These nicht, daß all diejenigen, die grausame Verbrechen erleben, selbst Opfer von Gewalt und Mißhandlungen sind. Immer wieder gibt es den Fall eines grausamen Kriminellen, der in einem soliden Familienverhältnis aufgewachsen ist. Die Angehörigen solcher Überraschungstäter sind dann bestürzt, wenn sie von den Taten ihres Lieben hören, und können nur rätseln, wenn es um eine Erklärung für sein Verhalten geht.

Der Vergleich mit dem Einzeltäter läßt sich auf die Gesellschaft als ganzes übertragen. In seiner Geschichte kann der Mensch auf beeindruckende Fortschritte auf den Gebieten Naturwissenschaft, Kunst, Literatur und Technik verweisen. Trotz dieser Fortschritte ist es der Menschheit nicht gelungen, die Geißel des Krieges zu überwinden. Nichts deutet darauf hin, daß uns die Abschaffung des Bösen in Form der sinnlosen Gewalt des Krieges gelingen wird.

Die Suche nach Antworten auf schwierige Fragen

Irgendwann stellen sich die meisten Menschen die Frage, warum das Böse existiert. Für diejenigen, die eine Tragödie erlitten haben, ist diese Frage besonders aktuell. Der Theologe Harold Kushner formulierte in seinem Buch *When Bad Things Happen to Good People* (1981) die Frage so: „Warum geschieht guten Menschen Böses?“

Der englische Theologe Edwin Hatch drückte die Frage für gläubige Menschen folgendermaßen aus: „Wie konnte ein allmächtiger, gütiger Gott Unvollkommenes und Böses schaffen?“ (*The Influence of Greek Ideas and Usages Upon the Christian Church*, 1995, Peabody, Massachusetts, Seite 194).

Damit beschrieb Hatch u. a. das Dilemma der Kirche kurz nach der Zeit der Apostel. Die Apostel Christi hatten sich nämlich nie mit dieser Frage beschäftigt, aber bei ihren Nachfolgern war das anders.

Eine mögliche Erklärung wurde von dem Gnostiker Marcion Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. geboten. Marcion zufolge

„existierten zwei rivalisierende Götter. Der eine sei der tyrannische Schöpfer und alttestamentliche Gesetzgeber, der andere der unbekanntere Gott der Liebe und der Barmherzigkeit gewesen, der Jesus in die Welt sandte, damit er vom Schöpfergott das Heil erkaufe“ (*Webster's Encyclopedia*, einbändige Ausgabe, Seite 561).

Aus der Sicht Marcions war der Gesetzbergott für das Vorhandensein von Schmerz und Bosheit verantwortlich, während es die Aufgabe Jesu war, die Welt von solchen Übeln zu befreien. Diese ketzerische Meinung erfuhr geringfügige Änderungen durch spätere Philosophen und wurde schließlich doch im Lehrgebäude des abgewandelten Christentums verankert, wo es seither häufig für Verwirrung gesorgt hat.

Theologen sind nicht die einzigen, die sich solche Fragen gestellt haben. In der Regel befassen sich beispielsweise Naturwissenschaftler mit der stofflichen Welt. Aber manche von ihnen wenden sich auch dem Unsichtbaren zu. So betrachtet der Physiker Paul Davies die Frage von Gut und Böse von einer anderen Warte aus: Wenn Gott wirklich allmächtig ist, wie sich ihn Christen vorstellen, warum schreitet er nicht einfach ein, um dem Bösen ein Ende zu bereiten?

„Hat Gott die Macht, das Böse zu verhindern?“ fragt Davies. „Wenn er allmächtig ist, dann ja. Warum tut er es dann nicht?“ (*God and the New Physics*, 1983, Seite 143). Eine berechtigte Frage! Warum verbietet Gott das Böse nicht einfach?

Vielleicht ist der Hauptgrund, warum manche Atheisten sind, der, daß sie die Existenz eines gütigen Gottes mit den Realitäten einer bösen Welt nicht in Einklang bringen können. Zum Vorhandensein des Bösen schrieb zum Beispiel der britische Naturforscher Julian Huxley: „Es ist eine Herausforderung an Gottes Gerechtigkeit“ (*Religion without Revelation*, 1957, Seite 109). Huxley kam für sich zum Schluß, es gebe keinen Gott und auch keine göttliche Offenbarung.

Historiker sind ebenfalls der Frage nachgegangen, ob eine von Bosheit erfüllte Welt von einem Gott geschaffen worden sein konnte. Einer davon war der Engländer Arnold Toynbee, für den das Fazit lautete: „Eine Schlußfolgerung, die Beobachter des Bösen im Universum ziehen, ist, daß diese Folterkammer unmöglich das Werk eines Gottes sein kann“ (*A Study of History*, 1957, Band XII, Seite 300).

Für Toynbee müsse der Christ „zwischen zwei gleich unangenehmen Alternativen wählen: Entweder ist ein Gott der Liebe der Schöpfer eines eindeutig kranken Univer- ▶

sums, oder das Universum muß von einem anderen Gott geschaffen worden sein, der nicht der Gott der Liebe ist“ (ebenda).

An wortgewandten Beschreibungen der Dynamik dieses Problems herrscht kein Mangel. Der Mensch hat allerlei Erklärungen ausgeklügelt, und manche Denker kamen zu dem Schluß, daß es keinen Gott gibt.

Andere wiederum haben sich die Vorstellung Marcions einer zerstrittenen Gottheit zu eigen gemacht. Interessanterweise reichen die Aussagen von Arnold Toynbee fast an die Aussagen der Bibel heran.

Nach Toynbee ist „Gottes Liebe die Quelle der Freiheit des Menschen“, und „jede Entscheidungssituation kann gleichermaßen als Ruf Gottes wie auch als Versuchung durch den Teufel angesehen werden“ (*A Study of History*, Seite 300). Damit berührte Professor Toynbee, der im 19. Jahrhundert lebte, zwei grundlegende Erkenntnisse, die von der Bibel bestätigt werden.

• **Gott läßt jedem Menschen Entscheidungsfreiheit.** Diese Entscheidungsfreiheit bedeutet aber, daß Gott das Böse in der Welt bewußt zuläßt.

• **Es gibt einen Teufel.** Nach der Bibel bemüht sich dieser Teufel darum, die Menschen mit allerlei Verlockungen zu falschen Entscheidungen zu verführen.

Der Urheber der Gewalt

Der Begründer des christlichen Glaubens, Jesus Christus, bestätigte das Wirken des Teufels. Obwohl Kain nach der Bibel der erste Mörder war, machte Jesus klar, daß eine mörderische Haltung ursprünglich vom Teufel kommt. Den Eiferern seiner Zeit, die ihn umbringen wollten, sagte Jesus: „Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. *Der ist ein Mörder von Anfang an* und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und *der Vater der Lüge*“ (Johannes 8,44; Hervorhebung durch uns).

Vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung des Johannes zieht sich die Warnung vor einem mächtigen Teufel wie ein roter Faden durch die Bibel. Satan und seine Gehilfen, biblisch Dämonen genannt, werden in

der Bibel sogar öfter erwähnt als der heilige Geist.

Wer die Lektüre der Bibel unvoreingenommen untersucht, gelangt zu der Einsicht, daß das Böse in der Welt auf die Entscheidungsfreiheit des Menschen und seine Verführung durch den Teufel zurückgeht. Dennoch dürfte es für aufgeschlossene Men-



schen schwer zu verstehen sein, warum der Schöpfer der Zerstörungswut des Teufels freien Lauf läßt.

Die Erklärung geht ebenfalls aus der Bibel hervor. Sie zeigt uns nämlich, wo Satan der Teufel herkommt und warum Gott ihn weiter existieren läßt. Satan war einmal ein „glänzender, schirmender Cherub“ (Hesekiel 28,16), der mit großer Macht ausgestattet und von Gott als Verwalter auf der Erde eingesetzt war. Wie bei uns Menschen hatte Gott auch diesem mächtigen Engel Entscheidungsfreiheit gewährt. So kam es, daß er überheblich wurde und sich zum Kampf gegen seinen Schöpfer entschloß.

Als er sich gegen Gott auflehnte, wurde er verdorben und erhielt den Namen Satan, was auf hebräisch soviel wie „Widersacher“ bedeutet. Er war ja durch seine freie Entscheidung zum Widersacher Gottes und alles Guten geworden.

Wann die Rebellion Satans stattfand, wissen wir nicht, außer daß sie vor der Erschaffung des Menschen geschah. „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!“ heißt es in Jesaja 14, Vers 12. Auf dieses Ereignis bezogen sagte Jesus einmal: „Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz“ (Lukas 10,18). Satan hat sich nun vorgenommen, jedes Vorhaben Gottes zu hintertreiben. Damit fing er gleich bei Adam und Eva im Garten Eden an.

Aber damit haben wir noch nicht erklärt, warum Gott den Satan immer noch gewähren läßt. Die Erklärung ist verblüffend und hat mit Gottes Vorhaben mit dem Menschen zu tun.

Dieses Vorhaben offenbarte der Schöpfer in knappen Worten bei der Erschaffung der Menschen. Wir wurden „zum Bilde Gottes“

gemacht (1. Mose 1,26-27). Es war Gottes Absicht, daß die Menschen seinen eigenen Charakter annehmen würden, voll Liebe und Fürsorge für andere. Gott will uns Menschen ewiges Leben schenken.

Die Früchte unserer Entscheidungen

Im ersten Buch der Bibel wird weiter berichtet, daß Gott Adam und Eva vor eine Wahl stellte. Um ewiges Leben zu erlangen, das sie bei ihrer Erschaffung nicht besaßen, war eine Entscheidung notwendig. Zwei Lebensweisen wurden durch zwei tatsächliche Bäume im Garten Eden symbolisiert.

Der Baum des Lebens repräsentierte Gottes Gesinnung — den Weg des Gehorsams gegenüber Gott und seinem offenbarten Weg. Diese Wahl hätte zu allen guten Ergebnissen und zum ewigen Leben geführt.

Im Gegensatz dazu versinnbildlichte der andere Baum, der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, den menschlichen Weg des Selbstvertrauens. Unter dem Einfluß Satans führt dieser Weg zu jeglicher Art von Bösem und letztendlich auch zum Tode. Er symbolisiert die Ablehnung von Gottes Weg.

Durch den Einfluß Satans trafen Adam und Eva die falsche Wahl. Ihre Gesinnung veränderte sich. Das Ergebnis waren Flüche, die die Menschheit seither geplagt haben. Seit dieser Zeit hat der Mensch im allgemei-

nen keinen Zugang zum Baum des Lebens (1. Mose 3,22-24). Der Zutritt zum Wissen darüber, was Frieden und Glück produzieren und zum ewigen Leben führen würde, ist seither weitgehend unbekannt.

Es ist schwierig, das ganze Ausmaß dieser vor langer Zeit getroffenen Entscheidung auf unsere Welt allgemein, auf ihre Geschichte

man sich über die klaren Aussagen der Bibel hinweg, nicht nach den Praktiken anderer Völker bei der Anbetung ihrer „Götter“ zu fragen.

Das Böse wird beseitigt

Gottes Plan sieht die Befreiung des Menschen von dem Einfluß Satans und die Ver-

stehen oder nie gehört haben. Jesus sagte eine Zeit der Ruhe für die ganze Welt voraus, in der sie von allen ihren Übeln befreit wird.

Der alte Fluch, der auf der Menschheit lastet, wird dann aufgehoben werden, und Tragödien wie die Gewaltverbrechen von heute werden nicht mehr geschehen. Gottes Wege werden in der ganzen Welt gelehrt werden,

und die Kinder werden sicher und geborgen sowohl beim Lernen als auch beim Spielen sein (Jesaja 11,6-9).

Satan der Teufel wird die menschliche Natur nicht mehr beeinflussen können, weil er entfernt und die menschliche Natur verändert werden wird. Das Ergebnis wird Frieden und Lösungen für alle Probleme bringen, eine Zeit der vollkommenen Gerechtigkeit und Wahrheit.

Für alle, die kleine Kinder durch Unglück und Tragödien verloren haben, wird eine Zeit kommen, wenn diese kostbaren kleinen Le-

ben wieder auferweckt werden, um ihr Leben in der Gegenwart ihrer Eltern, die sie lieben und führen, voll zu leben.

Diese Zukunftsvision der Bibel, die von den Apostel Jesu gepredigt wurde, klingt heute für manche — darunter auch bekennende Christen — wirklichkeitsfremd. In unserer Welt, die sich von Gott abgewendet hat, ist diese Reaktion verständlich. Unsere kostenlose Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht* informiert Sie ausführlich über die Realität der Welt von morgen. **GN**



und ihre Entwicklung zu verstehen. Die ganze Gesellschaft resultiert von diesem zukunftsträchtigen Ereignis in der menschlichen Geschichte. Die Natur des Menschen und die von ihm geschaffene Zivilisation spiegeln diese Flüche wider. Hier ist die dunkle Seite unserer Natur, die auftaucht, um unter bestimmten Bedingungen und Gelegenheiten Böses hervorzubringen.

Seit der richtungsweisenden Entscheidung unserer Ureltern im Garten Eden nimmt der Mensch vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Im Klartext heißt das: Nach seinen eigenen Vorstellungen entscheidet der Mensch selbst, was ihm gut erscheint. Er selbst, nicht Gott, bestimmt, was richtig und falsch ist. Menschen mögen zwar an Gott glauben und ihn sogar nach ihrem Verständnis verehren, aber durch ihren Unwillen, seine Offenbarung und sein Gesetz vollständig anzunehmen, sind sie ihm in Wirklichkeit nicht untertan.

Es mag unglaublich erscheinen, aber selbst das Christentum in seiner heutigen Form ist das Resultat dieses Selbstbestimmungsdrangs des Menschen. Nach dem Ableben der ersten Christengeneration verwandelte sich das Christentum in radikaler Weise. Bräuche und Riten heidnischen Ursprungs, die den Aposteln Jesu und den ersten Christen unbekannt waren, drangen beispielsweise in die Kirche ein. Dabei setzte

änderung seiner Natur zum Positiven vor. Für den einzelnen Menschen heute beginnt diese Veränderung mit der Aufgabe unserer ablehnenden Gesinnung gegenüber Gott und seinem Gesetz.

Für alle Menschen wird eine Zeit kommen, wenn Gott in das Weltgeschehen der Menschheit eingreifen wird. Jesus Christus kehrt wie versprochen zurück, um über die ganze Erde zu regieren. Dieses Eingreifen war ein wichtiger Bestandteil der Botschaft Jesu Christi, die viele Christen aber nicht ver-

Welche Feiertage hielten die ersten Christen?

Warum berichtet das Neue Testament nicht über das Ringen der ersten Christen mit der Frage, warum Gott manche Menschen in der Welt das Böse erleiden läßt? Kann es sein, daß die erste Christengeneration ein ganz anderes Verständnis von Gottes Vorhaben mit den Menschen hatte, als die meisten Christen es heute haben? Welche Feste hielten Jesus, seine Apostel und die ersten Christen? Welchen Inhalt hatten diese Feste?

Die Antworten auf diese Fragen finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Gottes Festtage — der Plan Gottes für die Menschheit*. Auf Anfrage senden wir Ihnen Ihr kostenloses Exemplar gerne zu.



Eine winzige Pille mit großer Wirkung



Vor vierzig Jahren konnten nur wenige voraussehen, wie sehr eine medizinische Erfindung unsere Gesellschaft verändern würde.

Von Melvin Rhodes

Wenn Sie die technische Erfindung des 20. Jahrhunderts nennen müßten, die die westlichen Industrieländer am meisten verändert hat, was wäre Ihre Antwort?

Das Auto? Radio? Fernsehen? Die „grüne Revolution“ in der Landwirtschaft? Die Atombombe? Jüngere Menschen geben vielleicht den Computer oder das Internet an.

All diese Erfindungen haben besonders in der westlichen Welt einen unschätzbaren Einfluß auf unsere Lebensweise gehabt. Eine Erfindung mit weitreichenden Folgen wird aber häufig übersehen. Nach einundvierzig Jahren ist die ganze Konsequenz ihrer Einführung noch nicht erkannt, weil sie uns immer weiter in unbekannte Gewässer hineinführt. Diese Erfindung war die Antibabypille.

Als diese Pille 1960 auf den Markt kam, konnte niemand voraussehen, wie sie die Moral der Welt revolutionieren, die Ehebräuche von Tausenden von Jahren und die Rolle der Geschlechter verändern und zu einem tiefen Einschnitt in der Geburtsrate vieler Länder führen würde.

Gesellschaftliche Veränderungen

Die Gesellschaft ändert sich ständig, vielleicht niemals so sehr wie im 20. Jahrhundert, und die Pille hatte einen großen Anteil an diesen Veränderungen. Die Antibabypille hat die Revolution der 60er zwar nicht begonnen. Es wird ihr aber zugeschrieben, die Frauenbewegung in Gang gesetzt zu haben.

Zwei Weltkriege hatten schon ihre tiefen Auswirkungen hinterlassen. Die Rolle der Frauen hatte sich sehr verändert. Als die Frauen plötzlich zu Tausenden zur Arbeit gezwungen waren, während die Männer sich für

den Krieg rüsteten, fingen sie an, mehr außerhalb ihrer Häuser zu arbeiten und die Rollen zu übernehmen, die in Friedenszeiten Männern vorbehalten waren. Sie erlangten auch das Wahlrecht.

Die allgemeine Moral war schon dabei, sich zu verändern, denn es gab andere Formen der Verhütungsmöglichkeiten. Die Pille ging allerdings viel weiter. Jetzt konnten Frauen angeblich risikofreien Sex haben, zu jeder Zeit, überall und mit irgend jemandem. Statt ihre Jungfräulichkeit zu schätzen, waren für einige ihre vielen Liebhaber ein Anlaß zum Angeben im Freundeskreis. Die Patientenstruktur der Gynäkologen begann sich allmählich zu verändern. Junge Mädchen machten mit ihrem Verhütungswunsch publik, daß sie auf den Sex nicht mehr bis zu ihrer Heirat warten wollten. Es war den Frauen jetzt freigestellt, Männern aggressiv nachzustellen.

Heute nehmen schätzungsweise 60 bis 80 Millionen Frauen weltweit die Pille. Sie hat die Einstellung der Frauen verändert, aber auch die der Männer — bei den Männern vielleicht sogar noch mehr.

Traditionen auf den Kopf gestellt

Über Tausende von Jahren stellten die Männer in den meisten Kulturen immer den Frauen nach. Verschiedene Kulturen hatten ihre eigenen Regeln des Werbens aufgestellt, aber die Ehe war ein universaler Brauch, der den meisten Religionen zugrunde lag. Bevor ein Vater seiner Tochter erlaubte zu heiraten, mußte der zukünftige Ehemann beweisen, daß er für seine zukünftige Frau und die Kinder, die sie vielleicht haben würden, sorgen konnte. Männer trieben sich zur harten Arbeit an, um sich für die Ehe und die Verantwortun-

gen gegenüber der Familie vorzubereiten.

Der Sextrieb hat Männer schon immer motiviert. Vor der Einführung der Verhütungspille allerdings hielten die Risiken die meisten Menschen von außerehelichen sexuellen Beziehungen ab. Wenn jemand das Risiko auf sich nahm, war das Ergebnis oft eine ungewollte Schwangerschaft oder ein uneheliches Kind. Damit ging immer eine gesellschaftliches Stigma einher, das ein Leben lang anhalten konnte. Mädchen hatten besonders Angst davor, daß der neue Vater vor seiner Verantwortung davonlaufen und jegliche Heiratsaussichten verderben würde. Somit hielten Paare umfassende Regeln des Werbens ein, um den schwierigen Übergang in die Ehe zu bewältigen.

Die Antibabypille hat alles verändert. Jetzt konnten Männer und Frauen Sex scheinbar ohne jegliche Verantwortung praktizieren. Die Angst vor den Konsequenzen begann zu verblasen.

Andere Konsequenzen

Auch das Verbot des Papstes 1968 konnte den Siegeszug der Pille nicht mehr aufhalten. Die einmal genossene Freiheit wollten die Menschen auf keinen Fall mehr aufgeben. Die freizügige Sexualität schien keine Folgen mehr zu haben. Heute wissen wir es besser. Der absolute Glaube an die Pille und ihre Wirkung erscheint im Rückblick sehr naiv.

Auch wenn die Pille eine unbeabsichtigte Folge von vorehelichem Sex abschaffte — ungewollte Schwangerschaften —, blieben viele weitreichende Konsequenzen bestehen.

Die Zahl der ungewollten Schwangerschaften unter Teenagern steigt trotzdem ständig an. Sowohl die Zahl als auch die Wachs-

tumsrate illegitimer Geburten unter Teenagern sind viel höher als vor der Einführung der Pille. Teenager sind heute sexuell aktiver und das schon in einem viel jüngeren Alter.

Viele stehen der Gefahr einer Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten unweisend gegenüber. Man schätzt, daß 25 Prozent der amerikanischen Jugend bereits infiziert sind. Sex kann sogar tödliche Folgen haben, denn AIDS breitet sich im Westen auch immer mehr unter Heterosexuellen aus und zerstört ganze Nationen in Afrika. So gehört deshalb nicht nur das Wort „Pille“ zu den Wörtern des 20. Jahrhunderts, sondern auch „AIDS“.

Ein umfassender gesellschaftlicher Wandel braucht seine Zeit. Ist er aber erst einmal in Gang gesetzt, läßt er sich nicht mehr aufhalten. Nach der Antibabypille veränderte die Revolution der 60er die westliche Gesellschaft. Eine westliche Nation nach der anderen lok-

Im Zeitalter der Pille resultiert die erste geschlechtliche Erfahrung oft aus einer vorübergehenden Beziehung — Gelegenheitssex. Die Aussicht auf eine dauerhafte, liebevolle Beziehung ist dabei nicht die vordergründige Motivation.

kerte ihre moralischen Gesetze. Die Pille wurde zum Symbol der sexuellen Revolution und ermöglichte die Freizügigkeiten der 60er Jahre. Das Ergebnis ist die Zerstörung der traditionellen Familie, und die daraus resultierenden Folgen steigen ständig an.

Die Unterhaltungsindustrie — vornehmlich Fernsehen, Film und Musik — hat einen enorm großen Einfluß auf die Beseitigung von Werten und Tabus. Sie porträtiert nämlich die scheinbare Wonne freizügiger geschlechtlicher Beziehungen ohne Konsequenzen und fördert auch alternative Lebensstile, mit denen die traditionelle Familie angeblich überflüssig würde. Es ist daher keine große Überraschung, wenn die Unterhaltungsmedien bei der Vermittlung von Verhaltensmaßstäben das Elternhaus und christliche Werte mehr und mehr verdrängen.

Vernünftige Gründe für kulturelle Tabus

In vielen Kulturen können Angehörige des anderen Geschlechts vor ihrer Hochzeitsnacht zusammen nicht allein sein. Selbst im Westen war es bis vor nicht allzu langer Zeit noch Sitte, eine Anstandsperson bei einem Treffen dabei zu haben. Deren Verantwortung war es, auf das junge Paar aufzupassen, damit es keinen sexuellen Kontakt haben konnte. Man verstand die Bedeutung, junge Männer und Frauen bis zur Ehe rein zu halten.

Warum ist das so wichtig?

Viele Faktoren spielen dabei eine Rolle. Zum einen wurde der Ruf geschützt. Außerdem konnte die Elternschaft eines Kindes nicht angezweifelt werden, was sich wiederum auf das spätere Erbe auswirkte. Außer-ehelicher Sex konnte auch die möglichen Heiratschancen einschränken.

Viele Menschen verstanden auch, daß einer der besten Wege, wie Eltern für das zukünftige Glück und Wohlergehen ihrer Kinder sorgen konnten, die Vermeidung sexuellen Kontakts bis zur Eheschließung war.

Sex ist eine mächtige Kraft. Die erste sexuelle Erfahrung ist dafür vorgesehen, zwei Menschen in einer Ehe miteinander zu verbinden.

Die Antibabypille hat allerdings nur allzu oft dazu geführt, daß das Ehepaar auseinandergetrieben wird. Im Zeitalter der Pille findet

die erste sexuelle Erfahrung oft mit einem beiläufigen Bekannten statt — so, wie bei vielen nachfolgenden sexuellen Beziehungen. Manchmal werden Gefühle verletzt, manchmal sind gar keine Gefühle ersichtlich. Auf alle Fälle werden die Aussichten auf eine lang anhaltende, liebevolle Beziehung, welche Gott als Geschenk für Männer und Frauen vorsah, schwieriger gemacht.

Sexuelle Beziehungen, in denen keine Liebe vorhanden ist, können zu einer Sucht nach dem Kick der sexuellen Befriedigung werden. Unrealistische Erwartungen garantieren allerdings Frustration und Enttäuschung, und keine unerlaubte Beziehung kann wirklich befriedigend sein.

Ein wahlloses Leben mit verschiedenen sexuellen Partnern ist mit dem Zigarettenrauchen oder der Einnahme illegaler Drogen zu vergleichen. Solche Gewohnheiten können leicht zur Abhängigkeit führen. Sollte so eine Person später heiraten, wird die Ehe ihr sehr wahrscheinlich nicht gerecht werden können, da es ihr an dem Aufregenden der Jagd mangelt. Dies kann dann zur Rückkehr zum unmoralischen Leben und zu einer gescheiterten Ehe führen.

Biblische Instruktionen über sexuelle Beziehungen

Gott sah vor, daß Männer und Frauen heiraten sollten. Er sagte: „Es ist nicht gut, daß

der Mensch allein sei ... Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein ein Fleisch“ (1. Mose 2,18. 24). Gott wollte, daß die Ehe ein Leben lang in einer liebevollen Beziehung halten sollte. Jesus sagte deutlich, daß der Partnertausch nicht zu Gottes Plan gehörte (Matthäus 19,8).

In der Vergangenheit nahmen das Warten und Planen einen großen Platz bei den Ehebräuchen ein. Bei der Planung der Menschen stellte Gott in seiner Weisheit sicher, daß ein Kind normalerweise erst nach neun Monaten nach der Eheschließung folgen konnte. Somit hatten Eltern Zeit, sich aufeinander einzustellen und sich dann auf Kinder vorzubereiten.

Viele meinen, daß die Pille die Notwendigkeit mit sich bringt, die alten Gesetze und Bräuche bezüglich Ehe, Sex und Familie zu verändern. Dies ist aber nicht der Fall. Gott gab sein Gesetz zu einem Zweck. Es sollte für alle Menschen zu allen Zeiten gültig sein.

Ganz gleich, welche technischen Erfindungen noch entwickelt und dann vermarktet werden, Gott weist alle Menschen überall an — besonders Christen —, sich auf keusche, respektvolle und ehrwürdige Weise zu verhalten.

Die Antibabypille hat die Zeit verändert, in der wir leben. Unmoral hat es schon immer gegeben. Allerdings ist es das erste Mal in der Geschichte, daß man sich so zügellos sexuellen Beziehungen ohne Furcht vor Konsequenzen und ohne ein Verantwortungsbewußtsein hingeben konnte.

Die Art der hedonistischen Gesellschaft, die der Apostel Paulus für die „letzten Tage“ voraussagte, ist in unserer Zeit Wirklichkeit geworden. Er warnte davor, daß „die Menschen ... viel von sich halten [werden]“ (2. Timotheus 3,1-4) und keine stabile, liebende Beziehung brauchen würden. Sie würden „mehr das Vergnügen lieben als Gott“ (Vers 4; Elberfelder Bibel).

Innerhalb einer liebevollen Ehe können Verhütungsmethoden einem Ehemann und einer Ehefrau helfen, ihre Familie auf verantwortungsvolle Weise zu planen. Wenn die Pille aber außerhalb der Ehe gebraucht wird, öffnet sie eine Welt von unmoralischen sexuellen Gelegenheiten, die nicht von unserem Schöpfer gewollt sind, andere verletzen und letztendlich eine selbstzerstörerische Wirkung haben werden.

Wir sollten uns die Anweisungen zu Herzen nehmen, die in der Bibel von einem liebevollen Gott gegeben werden, der denjenigen, die ihm folgen, eine liebevolle, treue und dauerhafte Ehe wünscht. **GN**

Worte, die *nie* gesagt wurden

Worte, die nie ausgesprochen wurden, sind vielleicht die wichtigsten Worte!

Von **Becky Sweat**

Doris hatte mich mindestens zweimal durch jeden Laden des Einkaufszentrums geschleift. Ich war müde und wollte schon lange nach Hause gehen. Als sie mir dann das neue Kostüm zeigte, das sie sich ausgesucht hatte, entschied ich mich, ihr genau zu sagen, was ich davon hielt.

„Du versuchst ja nur, die Aufmerksamkeit des neuen Arbeitskollegen auf dich zu ziehen“, sagte ich ihr. „Aber das wird nicht funktionieren. Ihm gefallen nur schlanke Frauen. Du wirst bei ihm keine Chance haben, es sei denn, du nimmst mindestens 20 Pfund ab.“

Doris' Augen füllten sich mit Tränen. Ich wollte sie in den Arm nehmen und meine Worte zurücknehmen. Obwohl etwas an meiner kleinen Rede wahr gewesen sein mag, hatte ich kein Recht, so etwas zu sagen, weil es gemein war.

Doris' Augen füllten sich mit Tränen. Ich erkannte, daß ich sie verletzt hatte. Es war jedoch zu spät, meine Worte zurückzunehmen.

Die meisten von uns haben einmal Dinge gesagt, die wir am liebsten wieder zurückgenommen hätten. Unzählige Situationen könnten verbessert werden, nicht so sehr mit dem, was wir sagen, sondern mit dem, was wir *nicht* sagen.

Fragen zum Nachdenken

Hier sind fünf Fragen, die Sie sich selbst stellen sollten, bevor Sie Ihren Mund zum Sprechen öffnen:

- Wem helfe ich?

Zu oft lassen wir uns von unseren Emotionen beherrschen und sprechen aus Ärger oder Frustration. Als meine Freundin Connie sich plötzlich nach Jahren einer engen Freundschaft von mir distanzierte, versuchte ich sie zum Sprechen zu bringen.

Nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen, sie dazu zu bringen, sich zu öffnen, frustrierte mich die Situation. Connie war nicht länger die fröhliche, lustige Freundin, wie ich sie wollte. Ich entschied mich, einen Brief zu schreiben und ihr zu sagen, wie enttäuscht ich von ihr war. Ich weiß nicht warum, aber ich legte den Brief zur Seite, ohne ihn abzuschicken.

Nur wenige Tage später rief mich Connie an.

„Ich habe mich gefragt, ob du mit mir heute zum Mittagessen ausgehen möchtest?“, sagte sie. „Ich hatte in letzter Zeit sehr viel Streß bei der Arbeit, aber ich glaube, daß es allmählich wieder besser wird.“

Connie hatte gerade in dieser Zeit geduldige Freunde gebraucht. Wenn ich ihr den Brief geschickt und ihr damit mitgeteilt hätte, wie sehr ich mich über sie ärgerte, hätte es ihre schon genügend gestreßte Situation nur noch mehr belastet und vielleicht unserer Freundschaft ernsthaft geschadet.

Geduldig zu warten ist eine Strategie, die wir bei unserem Verhalten anderen gegenüber zu oft übersehen.

Leider platzen wir dann einfach mit Dingen heraus, zwingen einem Freund wahre, aber unfreundliche Worte auf, um unserem eigenen Frust Luft zu machen. Obwohl wir für kurze Zeit eine gewisse Befriedigung verspüren mögen, ist das Ergebnis fast immer eine verletzte Freundschaft.

Fragen Sie sich, bevor Sie sprechen: Was versuche ich zu erreichen? Wenn Sie wirklich der Meinung sind, daß Ihre Worte eine andere Person aufbauen und ihr helfen, ist es wahrscheinlich eine gute Idee zu sprechen. Wenn nicht, behalten Sie Ihre Worte lieber für sich.

Der Drang, mit Meinungen herauszuplatzen

- Wurde ich nach meiner Meinung gefragt?

Einige Leute haben das Verlangen, mit dogmatischen Meinungen über alles und jeden herauszuplatzen, auch wenn keiner nach ihrer Meinung gefragt hat und selbst wenn es sich um nebensächliche Alltagsangelegenheiten handelt.

Es ist gut, sich daran zu erinnern, daß eine Meinung nur eine Meinung und nicht unbedingt eine Tatsache ist. Ihre Meinung steht wahrscheinlich in keiner Enzyklopädie. Es wäre nicht das Ende der Welt, wenn andere Ihre Meinung über ein bestimmtes Thema nicht zu hören bekämen. Wenn Ihre Meinung nicht im Einklang mit den Meinungen der anderen Gesprächsteilnehmer steht, können Ihre Ideen einen Streit verursachen.

Manchmal ist es in Ordnung, eine gegensätzliche Meinung oder einen ungebetenen Rat mitzuteilen, doch warum wird es nicht als eine Meinung anstatt als dogmatische Aussage angeboten? Sich in zwischenmenschlichen Beziehungen die Zeit zu nehmen, freundlich und vorsichtig zu sein, kann Mauern niederreißen. Bieten Sie eine andere Perspektive oder eine andere Sichtweise an, die helfen könnte, das Bild abzurunden.

Schaut mal, wer da spricht

- Ist es meine Aufgabe zu sprechen?

Oft sprechen wir über ein Problem, wenn eigentlich jemand anderes das Sprechen übernehmen sollte. Ich

hatte eine Freundin, die es nicht abwarten konnte, mir zu erzählen, was jemand anderes über mich gesagt hatte. Sie sagte Dinge wie:

„Marie sagt, du machst bei der Arbeit zu viele Witze.“

„Beate meint, daß du die falschen Kleider trägst.“

„Georg meint, daß du und dein Ehemann schlecht zusammenpaßt.“

Diese Beobachtungen bewirkten nur, daß ich mich ärgerte. Ich sollte nicht meinen Kleidergeschmack ändern müssen, um von jemandem anerkannt zu werden. Wenn es Marie wirklich ernst damit gewesen ist, daß ich zu viele Witze mache, warum konnte sie es mir nicht selbst sagen?

Ich habe es mir zur Regel gemacht, daß ich es nicht wiederhole, wenn jemand sich bei mir über einen meiner Freunde beschwert. Wenn etwas daran, was die Person erzählt, wahr sein könnte, fordere ich sie auf, dies meinem Freund bzw. meiner Freundin direkt zu erzählen. Wenn die Beschwerde nur eine andere Meinung oder eine falsche Einschätzung ist, braucht mein Freund bzw. meine Freundin es nicht von mir zu hören.

Aber was ist, wenn es jemandem zum Besten dient?

- Spreche ich die Wahrheit in Liebe?

Sie meinen vielleicht, daß eine andere Person hören muß, was Sie zu sagen haben. Die Person jedoch mit Kritik zu überschütten wird Ihre Botschaft nicht auf offene Ohren stoßen lassen.

Eheprobleme entstehen, wenn Partner meinen, sich alles sagen zu können, wonach ihnen der Sinn steht, ohne auf den anderen Rücksicht nehmen zu müssen. Die Idee, daß man irgendwie das Recht hat, alles zu sagen, was man will, nur weil eine andere Person einem sehr vertraut ist, ist ein fataler Trugschluß.

Vertrautheit hebt die notwendige Höflichkeit nicht auf. Wenn überhaupt ist Freundlichkeit in einer Beziehung, in der Vertrautheit jede Person noch verletzlicher gemacht hat, nur um so wichtiger.

Versuchen Sie, Ihre Gedanken so vorzubringen, daß sie so wenig verletzend wie möglich auf Ihren Gesprächspartner wirken. Wenn Sie auf die Gefühle anderer keine Rücksicht nehmen, werden Ihre Kommentare wie eine persönliche Belei-

digung aufgefaßt werden. Kritik muß mit echter Anteilnahme verbunden werden, um wirksam zu sein. Wir müssen lernen, die Wahrheit mit Liebe zu sagen.

Geben Sie Ihrem Freund oder Ihrer Freundin Zeit zu trauern und sich von dem Schmerz zu erholen. Schweigen Sie lieber und überlassen Sie das Reden der anderen Person. Nehmen Sie sich die Zeit, über



Mund auf, Korken rein

- Ist die andere Person bereit, meine Meinung anzuhören?

Ihr Freund ärgert sich vielleicht über ein Problem. Ihr erster Impuls dabei ist vielleicht, Ihren Mund zu öffnen und ihm zu sagen, was Sie an seiner Stelle in einer solchen Situation tun würden.

Das Beste, was Sie oft für einen verletzten Freund tun können, ist vielleicht zu schweigen und zuzuhören. Jemand, der zuhört, ist in vielen Fällen alles, was wir brauchen, wenn wir Probleme haben. Wir müssen unsere eigenen Lösungen finden, indem wir uns aussprechen.

Wenn wir als Zuhörer anderen unsere Lösungen aufzuzwingen versuchen, verlieren wir sie in dem Prozeß. Unsere Gesprächspartner gewinnen den Eindruck, daß wir an ihnen nicht wirklich interessiert sind, sondern nur unsere Meinung loswerden wollen.

Wählen Sie Ihren Zeitpunkt bewußt. Drei Stunden nach dem Autounfall Ihres Ehemannes ist kein guter Zeitpunkt, ihm über seine schlechten Angewohnheiten beim Autofahren aufzuklären. Der Tag, an dem Ihre Freundin Ihnen erzählt, daß sie sich scheiden läßt, ist nicht der Zeitpunkt, ihr Ihre Meinung darüber zu erzählen, was man für eine erfolgreiche Ehe braucht.

die möglichen Auswirkungen Ihrer Worte nachzudenken, bevor Sie anfangen, Ratschläge zu erteilen.

Wenn ich mir diese fünf Fragen gestellt hätte, hätte ich an dem besagten Tag mit Doris nur schmerzende Füße erlitten. Statt dessen habe ich mich von meinen Emotionen überrollen lassen und unsere Freundschaft verletzt. Setzen Sie es sich zum Ziel, Ihre Worte zur Verbesserung einer Situation und Beziehung zu benutzen. Wenn Ihre Worte verletzen könnten, schweigen Sie lieber. **GN**

Empfohlene Lektüre

Warum offenbarte Gott die Gesetze, die wir in der Bibel finden? Sind sie lediglich eine Aufstellung von Verboten, die keinen tiefgreifenden Sinn haben? Sind sie in unserer modernen Welt überhaupt anwendbar? Antworten auf diese Fragen finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Die Zehn Gebote*. Schreiben Sie an die Anschrift, die Sie auf der letzten Seite dieser Ausgabe finden, um Ihr eigenes Exemplar zu erhalten.





Deutschlands liebstes Märchenbuch?

Es war einmal eine Zeit, da herrschte ein gewisser Friede zwischen der Bibel und der Naturwissenschaft. Im seltenen Fall einer *scheinbaren* Diskrepanz wurde grundsätzlich der Bibel Vorrang gegeben. Seit der Entdeckung des polnischen Astronomen Nikolaus Kopernikus im 16. Jahrhundert, wonach nicht die Erde, sondern die Sonne der Mittelpunkt unseres Sonnensystems ist, hat sich das Bild jedoch um 180 Grad gedreht: Bei einem *scheinbaren* Widerspruch ist es heute der Inhalt der Bibel, dessen Wahrheitsgehalt angezweifelt wird. Ist die Bibel wirklich nur eine Sammlung volkstümlicher Legenden und Sagen — ein Märchenbuch also?



Unsere Broschüre *Die Bibel — Wahrheit oder Legende?* liefert klare Beweise über die Glaubwürdigkeit der Bibel. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

**GUTE
NACHRICHTEN**

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:
(0228) 9 45 46 36

FAX:
(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:
info@gutenachrichten.org